

Sonntags-Blatt



Gratisbeilage zum „Mar-Bote“, Kreisblatt für den Untertaunuskreis.

Redaktion, Druck und Verlag der Kgl. Bayer. Hofbuchdruckerei von Gebrüder Reichel in Augsburg.

Ein böser Spuk.

Novelle von Carry Brachvogel.

(Nachdruck verboten.)

IV.

Dem heißen Sommer und dem klaren Frühherbst folgten die schweren Regengüsse, die in den südlichen Gebirgstälern nicht selten sind. Es regnete tagelang und die Gebirgsbäche schwellten zu wilden braunen Strömen an. Auf jagenden Wogen rissen sie Geröll, Baumstämme und Felsen mit, und schauerlich war das mahende Geräusch zu hören, mit dem sie die Steinblöcke wirbelnd und knirschend gegen einander rieben.

Als die Wasser sich verlaufen hatten, kam auch schon bald der erste Schnee, und weit weg schien die Zeit gerückt, da man in Sommerglut und Fröhlichkeit über den Obstmarkt geschlendert oder zum Eyreiner-Hof hinaufgestiegen war und den lieben Herrgott vergnügt gefragt hatte: „Was kostet die Welt?“

Nun lag über den jungen Offizieren wieder das Einerlei der kleinen Garnison: der Dienst, der Abendschoppen im „Kössel“ mit der unvermeidlichen Hochstaplergeziachte Koffis und für Gärtner als einzige Möglichkeit geistigen Aufschwungs sein Vorbereitungsstudium für die Kriegsakademie. Ferner und immer ferner schwand die Zeit, da das Lachen der beiden Mädchen in das Leben der jungen Männer hineingeklungen hatte, und selbst der schräge Blick der Mutter

verblaßte in der Erinnerung, so daß sie kaum mehr wußten, wie unsympathisch für sie alle diese Frau gewesen war.

Herrn Kolmin sprachen sie noch ein- oder zweimal, denn er fuhr jetzt bei allen möglichen Behörden und Gesandten in der Gegend umher, weil er mit der Gemeinde der alten Bischofsstadt, in der er lebte, einen Prozeß um die Wasserkraft führte.

Die beiden Offiziere waren etwas erstaunt, als er von diesem Prozeß sprach.

„Aber, Herr Kolmin, zu was brauchen Sie denn eine Wasserkraft? Sie haben doch keine Fabrik und kein Elektrizitätswerk!“

„Ich habe sie noch nicht, aber ich gedenke sie zu haben!“

Sie lachten.

„Genügt Ihnen das Licht, das die Gemeinde liefert, nicht mehr?“

„Vollkommen. Ich plane auch nicht, mir mein Licht selbst herzustellen. Aber ein Sägewerk möchte ich anlegen, und dazu brauch' ich eben das Wasser. Sie sind erstaunt, nicht wahr, daß ich auf meine alten Tage plötzlich eine Tätigkeit beginne? Ja, sehen Sie, zum völligen Müßiggang bin ich doch noch nicht alt genug! Mein Vater war schon Besitzer großer Sägemühlen und eine Zeitlang habe ich bei ihm gearbeitet. Nach seinem Tode habe ich das Geschäft verkauft und mir eingebildet, ich müßte ein Weltbummler sein. Und jetzt, da ich genug über den Erdball gebummelt bin, jetzt sehne ich mich wieder nach Arbeit, nach der Arbeit, die ich von meiner Jugend her kenne!“



Vom westlichen Kriegsschauplatz:

Ein von deutschen Soldaten in Bouillonville vor jenem Hause errichtetes Bismarck-Denkmal, in dem im September 1870 Bismarck gewohnt hat.

(Phot.: Photo-Bericht Hoffmann, München.)

Das alles hätte überzeugend und auch ein wenig rührend wirken können, aber seltsamerweise blieb diese Wirkung aus. In den Worten des Herrn Kolmin, oder vielmehr in der Art, wie er sie sprach, klang ein falscher Ton, und wenn die jungen Leute auch nicht gleich die Disharmonie erkannten, so kam ihnen doch dieser ältliche Mann mit seinem plötzlichen Arbeitseifer, seinen sentimentalischen Rückblicken und seinem Prozeß viel mehr absonderlich denn ergreifend vor.

Herr Kolmin sagte noch: „Es ist sonderbar, wie tief doch der Bauernbevölkerung die Lust am Prozeßieren im Blut steckt, ja, wie sie den Menschen erst eigentlich respektieren, wenn er sich mit Gerichten und Nachbarn herumzankt! Immerfort bin ich für die Leute da unten „der Fremde“ geblieben, aber jetzt, da ich prozeßiere, jetzt nehmen sie mich plötzlich für voll und für einen der ihren —“

Nun mußten sie doch lachen, und Gärtner sagte ganz harmlos: „Ja, ja, so sind sie schon! Wer nicht hier geboren ist und ihre schöne Sprache mit den dreitausend Gutturallauten spricht, der ist und bleibt „ein Fremder“! Sie sind doch Deisterreicher, nicht wahr?“

Herr Kolmin sagte schnell und sehr eifrig: „Selbstverständlich, was sollt' ich denn sonst sein?“

„Nun, es gibt ja auch Leute, die außerhalb der Monarchie geboren sind —“

„Ich gehöre nicht zu ihnen!“

Er hatte bestimmt und beinahe abweisend gesprochen, als hätte in den Worten des jungen Offiziers eine versteckte Beleidigung gelegen.

Sie verabschiedeten sich von ihm und sahen ihn nicht mehr, denn er kam nicht mehr in ihre Garnison oder wenigstens nur für kurze Augenblicke, und immer in seinem violetten Automobil, das ratterte und fauchte, als könne es den Augenblick nicht erwarten, da es mit seinem Herrn wieder von dannen fauste.

Von Martha kam ab und zu eine Ansichtskarte an Gärtner; bald aus Wien, bald aus Berlin, einmal sogar aus Paris, aber zwischen ihnen lagen große Pausen und niemals war eine Adresse angegeben, so daß Gärtner hätte antworten und ihr seine Sehnsucht mitteilen können. Nur nach Paris ließ sie sich postlagernd schreiben, aber der Aufenthalt dort schien nicht lang zu währen und auch wieder plötzlich abgebrochen worden zu sein, denn sein Brief kam als „unbestellbar“ an ihn zurück. Ein- oder zweimal schrieb sie auch ausführlicher, füllte etliche Seiten mit einer kleinen, zierlichen Schrift, die er ihr nicht zugetraut hätte, machte etliche witzige Bemerkungen über die Stadt, in der sie gerade war und über die Leute, die sie kennen lernte, erinnerte sich mit Vergnügen an den Sommer in den Dolomiten, aber trotzdem machten diese Briefe einen seltsam-unpersönlichen Eindruck und Gärtner konnte sich nach ihnen nicht vorstellen, wie Martha und die Ihren jetzt eigentlich lebten, in welchen Kreisen sie verkehrten und womit sie ihre Tage ausfüllten. Aber trotzdem war er glücklich, wenn ein Lebenszeichen von ihr kam, und mit geheimem Stolz sprach er von diesen Briefen zu Sterzel, der nie eine Zeile von Hanna empfing, während sie doch nie versäumte, für Gärtner durch die Schwester einen Gruß zu senden.

Sterzel nahm diese Vernachlässigung mit heiterem Gleichmut hin.

„Schau nur, daß du deine Martha bald heiratest, damit für mich Platz gemacht wird. So lange du noch zu haben bist, kommt die Hanna von ihrer dummen Idee, daß sie in dich verliebt ist, nicht los! Aber sobald du nicht mehr zu haben bist, wird sie sich wohl oder übel zu einem andern entschließen müssen —“

„Und dieser Andere bist du?“

„Natürlich, wer soll's denn sonst sein?“

Gärtner meinte lachend: „Es könnte doch zum Beispiel auch Kolmin sein!“

„Jawohl, weil die Hanna ihn so gut leiden kann!“

Aber es freute Gärtner, den Freund weiter zu necken.

„Was sich liebt, das neckt sich! Und ein junges Mädchen ändert seine Neigung über Nacht!“

Sterzel nickte.

„Stimmt! Und darum warte ich eben ruhig die Nacht ab, in der die Hanna plötzlich merkt, daß sie gar nicht mehr in dich verliebt ist, sondern in mich!“

„Allerhand Hochachtung vor deinem Selbstvertrauen!“ Und Sterzel entgegnete fröhlich: „Wenn unsereins kein Selbstvertrauen hat, wer soll's denn dann haben? Ich vertraue und abwarten — damit kommt man weit im Leben. Ich wart's ab!“ —

Die Wartezeit dauerte für die beiden recht lange. In gemessenen Abständen kamen zwar immer wieder Karten von Martha, dazwischen wohl auch ein Brief mit „Grüßen von allen, die sich an uns erinnern“, aber vom Sommer oder einer Wiederkehr war niemals die Rede. So verging der Winter in Schnee und Eis, mit Rodelpartien und Schlitten, das Frühjahr kam und der Frühling trieb wieder Hochwasser, die Blumen kamen und während im rauhen Norden der Leuz nur der Kalender stand, blühten in den milden, eingeschlossenen Tälern des Südens schon die Mandelsträucher und auf den Bergwiesen schimmerten gleich einer rosigen Laudecke die feinen Stängel der Mehlprimel.

Da geschah es eines Tages, daß der Leutnant Gärtner auf dem Obstmarkt eine schlanke Silhouette erblickte, die er betroffen anstarrte, bis er merkte, daß nur sein Auge, nicht aber sein Herz mehr im Zweifel war, weil es mit einem Male stark und freudig zu schlagen begann.

Und die Silhouette kam näher, winkte ihm von fern grüßend mit dem Sonnenschirm zu, und eine wohlbelangte, langersehnte Stimme rief ihm entgegen: „Herr Leutnant, Sie kurzfristig oder stolz geworden? Sie kennen mich doch noch nicht mehr?“

Sie ging ganz allein, und darum war er in zwei Sekunden bei ihr, stand vor ihr mit glückseligem Lächeln, hielt ihre Hand und redete eine Fülle törichtes Zeug, das ihm selbst gar nicht zum Bewußtsein kam.

Auch Martha schien froh und ein wenig weicher, als sonst war, und sie schlenderten miteinander von dem belebten Obstmarkt dem Fluß zu, an dessen Ufern ein bequemer Spaziergang hinführte.

Sie erzählten sich, wie sie den Winter verbracht hatten, das heißt, Gärtner erzählte und Martha hörte aufmerksam zu. Sie schien heute nicht sehr redselig und noch weniger mittelbar bedürftig, und Gärtner mußte alles, was er wissen wollte, ziemlich mühsam aus ihr herausfragen. Er war darüber erstaunt, begriff nicht, daß sie, die inzwischen so weit herumgekommen war und so viel gesehen hatte, nicht gerne Eindrücke wiedergab.

„Aber erzählen Sie doch endlich, Fräulein Martha, was Sie diesen ganzen Winter gemacht haben und wo Sie über den Winter waren! Ich bin mir immer so klein vorgekommen, wenn ich Ihre Karten aus allen möglichen Weltstädten ankam und ich derweil immer mäusehenstill hier gesessen bin und mich buffelt habe!“

Sie entgegnete scherzend: „Sie wissen ja nicht, ob Sie nicht auch gebuffelt habe!“

„In Berlin, Wien und Paris? Hat man da Zeit zum Buffeln?“

„Es kommt darauf an! Man braucht sich ja nicht immer gerade auf die Kriegsakademie vorzubereiten!“

„Also sagen Sie doch ernsthaft, wie es überall war und was Sie überall gesehen, gehört, erlebt und mitgemacht haben?“

Sie sah ihn spöttisch aus ihren durchsichtigen Augen an. „Sie sind etwas anspruchsvoll, Herr Leutnant!“

Er meinte, daß seine Worte sie irgendwie verletzten und antwortete schnell: „Natürlich will ich nicht indiskret sein! Ich habe ja gar kein Recht, Sie über ihr Leben zu fragen. Aber Sie wissen, wie mich alles interessiert, was Sie betrifft —“

„Das beruht auf Gegenseitigkeit!“ sagte sie mit einer graziösen Kopfneigung und lächelte dazu, daß er nicht wußte, ob sie im Ernst oder im Scherz sprach. Und ernster wurde sie setzte sie hinzu: „Es gibt gar nicht viel zu erzählen. Ich erzähle immer wieder das nämliche. Wenn man es jahrelang erzählt hat, verliert die Geschichte an Reiz und an Spannung. Besonders an Spannung! Man weiß schließlich zu genau, was alles ist und wie alles gemacht wird — es ist gerade so wie ein Theaterstück, dessen Technik und Mechanismus man genau kennt! Sie können mir glauben, daß ich in all den

Blutet auch Deutschland, es läßt sich nicht zwingen.

Blutet auch Deutschland, es läßt sich nicht zwingen,
Wahret sein heiliges Recht;
Immer noch hat es mit ehernen Klängen
hohn, Schmach und Unbill gerächt.

Kämpfet nun wieder um Sieg oder Sterben,
Kämpfet um Leben und Tod,
Ströme von Blut — sie verdampfen und färben
leuchtend das Schlachtfeld schon rot.

Ströme von Blut — für das höchste gestossen —
Blut, als ein heiliges Pfand
Ewiger Treue für Deutschland vergossen,
Sichert verinnend ins Land.

Weinet, ihr Mütter, ihr Bräute und Frauen,
Weint, wenn ein Teurer euch fiel!
Aber dann schauet im stolzen Vertrauen
Deutschlands erhebendes Ziel!

Tausende fallen im blutigen Streiten,
Doch noch ihr brechender Blick
Sieht dies Ziel leuchten aus dämmernden Weiten:
Deutschland in Frieden und Glück!

Ihre erblaffenden Lippen noch künden
Stolz den errungenen Sieg,
Und noch im letzten, vergehenden Schwinden
hauchen sie: Heimat für dich!

Klagt drum nicht länger im müßigen Schauen,
Weint nicht im trostlosen Leid,
Ehrt eure Toten durch Tat und Vertrauen,
Zeigt, daß ihr wert ihrer seid!

Stolz seid auf Deutschland! Das läßt sich nicht zwingen,
Wahret sein heiliges Recht!
So hat es immer mit ehernen Klängen
hohn, Schmach und Unbill gerächt.

Gertrud Bieker.

Betriebe mitunter Sehnsucht gehabt habe nach etwas ganz
Einfachem, sozusagen Biederem . . .

Sie lachte über ihre eigenen Worte hell auf und schloß:
„Ja, es ist wirklich so! Ich habe mich nach den Bergen ge-
lehrt und nach der Stille dieses Tales und auch ein wenig
nach Ihrem geradlinigen Militärverstand, für den alle Dinge
so klar und ordentlich daliegen und der immer genau weiß,
ob er nach rechts oder nach links gehen soll!“

„Mein Militärverstand fühlt sich sehr geschmeichelt! Es
wäre aber hübscher gewesen, wenn Sie nicht nur an ihn,
sondern auch ein wenig an mich gedacht hätten —“

Sie sagte leise: „Das hab' ich auch getan. Ich fand es
schon ein wenig unbegreiflich, aber ich hab' es doch getan!“
Da hielt er ihre Hand und sagte ihr, was er ihr schon
lange sagen wollte. Er sprach ganz so, wie er sich's gedacht
hatte, ohne große Redensarten, ohne Ueberschwänglichkeit, stark,
warm und mit einer leisen Bewegung, die verriet, daß er sich
schon allzulange hatte beherrschen müssen.

Sie senkte den Kopf, hörte ihm zu und blieb stumm. Erst
als er sie fragte, wann er mit ihrer Mutter sprechen könne,
fuhr sie wie aus tiefer Versunkenheit auf.

„Aber das ist unmöglich! Das alles ist unmöglich!“

Er war erstaunt.

„Unmöglich? Warum sollte es unmöglich sein? Es
könnte nur unmöglich sein, wenn Sie gar nichts für mich
übrig haben!“

Sie senkte den Kopf noch tiefer, so daß er den Ausdruck
ihres Gesichts nicht sehen konnte.

„Es geht nicht, glauben Sie mir, es geht nicht! Es sind
Hindernisse und Schwierigkeiten da, von denen Sie keine
Ahnung haben —“

„Es gibt kein Hindernis, das mich schreckt, und keine
Schwierigkeit, die ich nicht für Sie überwinde!“

„Das sagen Sie so!“

„Ich sag' es nicht nur, ich bin auch bereit, es zu beweisen.
Nur müssen Sie mir erst sagen, was für Schwierigkeiten es
sind! Aber zuerst sollen Sie mir etwas anderes sagen — ob
Sie mich ein klein wenig lieb haben und mir vertrauen können?“

Und nun lag sie trotz aller Weigerung und aller Bedenken
in seinen Armen, küßte ihn und nannte ihn „du“.

Um diese Zeit war der Spazierweg fast menschenleer, und
so gingen sie mit zärtlich verschlungenen Händen dahin, sprachen
das trübsüßige Zeug, das alle Liebenden sprechen, und Gärtner
war so erfüllt von seinem Glück, so eingetaucht in selige Trunken-
heit, daß er nicht merkte, wie Martha auch jetzt wieder ihre
kluge Beherrschtheit zusammennahm und vollkommen Herrin
der Situation blieb.

Zwischen Lachen und Küssen nahm sie ihm das Wort ab, daß
er zunächst nicht feierlich bei der Mutter um sie anhalten wolle.

„Siehst du, Mama hat nun einmal die Wahnidee aller
Mütter, daß wir große Parteien machen sollen, und unglücklicher-
weise hat sich gerade in Wien eine für mich geboten. Groß-
industrieller — Villa in Hising — Auto — na, und so weiter.
Ich habe nicht „Ja“ gesagt, weil —“

„Weil?“ fragte er voll zärtlicher Ungebuld.

„Weil ich einen Kaiserjägerleutnant nicht vergessen konnte.
Aber Mama hat ihn längst vergessen und sie war sehr enttäuscht,
daß sie nicht den reichen Schwiegerjohn bekam. Auch jetzt
noch hängt sie ihm nach und du kannst darauf wetten, daß sie
dir „Nein“ sagen würde, wenn du kämst, nur weil sie meint,
daß ich mich doch noch besinnen und den Großindustriellen
nehmen könnte! Laß ihr und mir Zeit, unsere Sache vor-
zubereiten, ihr allmählich beizubringen, daß ich nun einmal
nicht für eine glänzende Versorgung zu haben bin, und du
wirst sehen, dann geht alles gut! Wenn wir aber die Geschichte
jetzt gewaltsam durchsetzen wollen, gibt's nur Verdrießlichkeiten
und Szenen, wie ich sie nicht ausstehen kann!“

„Wenn du meinst, daß es so sein soll, dann muß ich
mich natürlich fügen. Aber gar zu lange darf es nicht dauern,
denn ich habe nun doch schon ein Jahr auf dich gewartet!
Und offen gesagt bin ich von solcher Heimlichkeitserei nicht ent-
zückt. Ich möchte gern dich, mein Glück, und mein Recht auf
dich aller Welt zeigen können, mit aller Welt davon
reden dürfen —“

Sie sah ihn nachdenklich, ein wenig melancholisch an.

„O, wie bist du noch jung! Weißt du noch nicht, daß
der beste Teil jedes Glücks zerfällt, sobald die Welt es beschaut?“

Mit rührendem Stolz entgegnete er: „Mein Glück zerfällt
nicht. Das bleibt, so lang ich lebe!“

„Aber ein wenig Heimlichkeit und Verstoßenheit ist wunder-
schön. Jede Heimlichkeit ist schön, weil in jeder ein wenig
Gefahr liegt —“

„Liebst du die Gefahr so sehr?“

„Ja,“ entgegnete sie mit blitzenden Augen, „ich liebe sie über
alles und ich wollte, ich wäre ein Mann, damit ich sie immerfort
aufsuchen könnte!“

(Fortsetzung folgt.)



Ein Frühlingstraum.

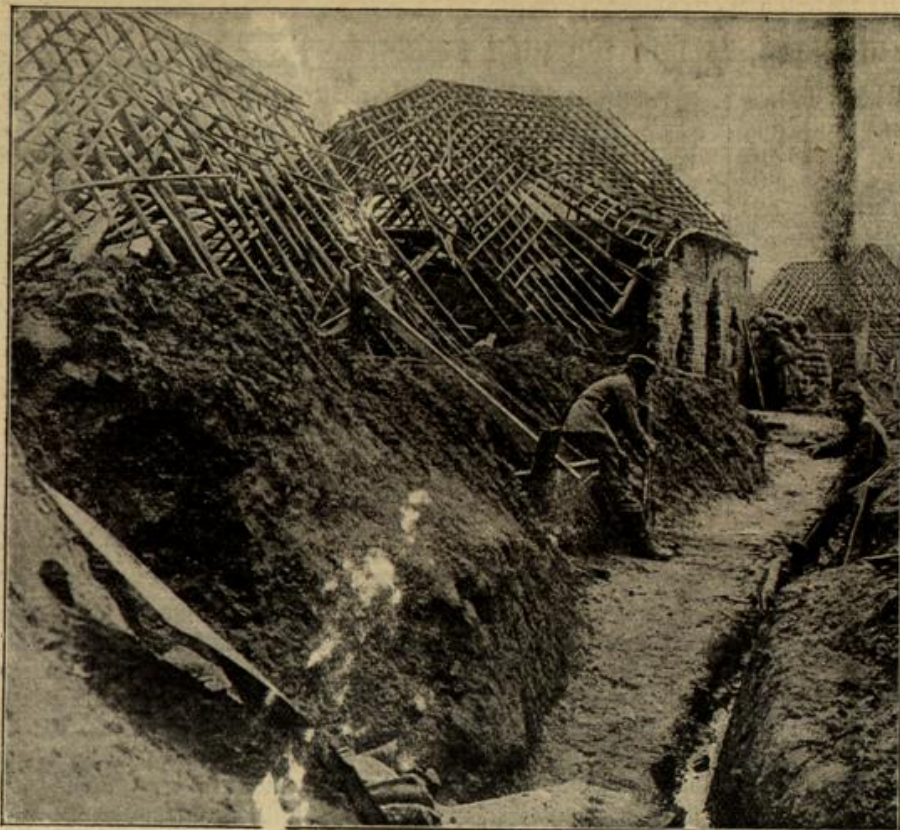
Skizze von Paul Blis.

(Nachdruck verboten.)

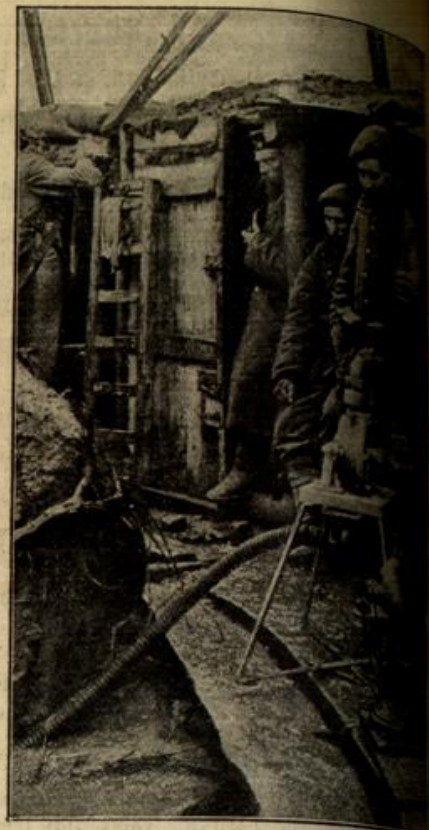
Wolkenlos, klar und blau ist die Luft. Und Sonnenschein flutet
hernieder, in ganzen Bogen, goldglänzend und flimmernd,
und er spielt auf den grünen Matten, den großen, breiten
Rasenflächen, er lagert sich auf Dächer und Bäume, und seine zuden-
den Strahlen hüpfen von Ast zu Ast und spielen und tänzeln auf den
weiten Rasenmatten — — — und wohin das Auge sieht: Sonnenschein
in schier verschwenderischer Fülle.

Auch in einen kleinen Garten fallen die golddurchwirkten Strahlen
und spielen mit dem jungen Grün und legen sich auf Blumen und Gräser
und hüpfen von Zweig zu Zweig und spenden ihr helles Gold in nimmer
rastender Fülle.

Der Garten ist nur klein, kaum hundert Schritt im Viereck, und
rings umfassen ihn Mietshäuser mit zahllosen Fenstern, aber dennoch
ist's recht anheimelnd in der Laube von dichtem Pfleisenkraut, und unter
dem Nußbaum ist ein hübsches Plätzchen, und Blumen gibt's in Menge,
und alles sauber und wohlgepflegt — allerorten erkennt man die ord-
nende Hand eines gartenkundigen Menschen. In diesem kleinen Idyll,
das im Geräusch der Weltstadt einen stillen Erholungsplatz bietet, dort
waltet in beschaulicher Weise eine Mädchengestalt, still und zurückgezogen



Vom Kriegsschauplatz in Flandern:
Eine vom feindlichen Artillerie- und Infanteriefeuer besonders stark
heimgesuchte Strecke eines deutschen Schützengrabens.



Auspumpen des in dem Schützengraben
angesammelten Wassers.



Vom westlichen Kriegsschauplatz:
Bestellung der Felder in dem besetzten Nordfrankreich durch deutsche Truppen.

(Phot.: Leipziger Presse-Bl.)



Ein deutsches Massengrab in Dobrzeln bei Pniewo.
(Phot.: Presse-Photo-Vertrieb, Berlin.)



Vom östlichen Kriegsschauplatz:
Maschinengewehr beim Beschießen eines
feindlichen Fliegers.

(Phot.: Photostat, Berlin.)



Die deutsche Feldpost auf dem östlichen Kriegsschauplatz: Beamte der Feldpost des 3. Reservekorps.



(Phot.: Leipziger Presse-Büro.)

Vom Kriegsschauplatz in Flandern:

(Phot.: Leipziger Presse-Büro.)

Malerische Bauten aus der alten, schönen, so heiß umstrittenen Stadt Ypern:
Häusergruppe in der Nähe des Vandenpeereboom-Platzes. Das berühmte Neptunstor.

von aller Welt, fast scheu, als fürchte sie die Menschen mit all ihrem Treiben und Drängen.

Eine hohe, schlanke Gestalt ist's, mit einem bleichen Gesicht und feinen, durchgeistigten Zügen — braune Augen hat sie, und Milde und Güte verraten die Linien unter den Augen, nur um den Mund liegt ein Zug, herb, fast hart, der es erkennen läßt, daß sie einmal etwas bitter Ernstes erfahren.

Aber das ist lange her, damals war sie sechzehn Jahre — damals, als der Vater die Mutter verließ, sie allein ließ in Armut und Elend — schreckliche Zeiten waren das, die sich ihr eingedrückt und die ihr diesen herben Zug aufs Gesicht gedrückt hatten — zwanzig Jahre sind darüber vergangen; und nun sind sie alle tot, Vater und Mutter, nun steht sie allein in der Welt, sie, die inzwischen eine alte Jungfer geworden und nun allein waltet in dem kleinen Häuschen, das ihr erst kürzlich durch Erbschaft zugesprochen ist —

Gestern ist ihr neuer Mieter eingezogen, ein junger Maler.

Er hat sie begrüßt, höflich und zurückhaltend erst, hat ernst, fast gemessen seine Angelegenheiten geregelt bei ihr und dann, als er sich empfahl, sie angelächelt mit seinen dunklen Augen, so eigentümlich fragend, suchend, daß sie verwirrt den Blick senken mußte und errötete; darauf hat er gelächelt und ihre Hand an seine Lippen gezogen. Dann war er gegangen.

Als sie allein war, umklammerte sie die Stuhllehne und versuchte die Unruhe zu bannen, die ihr Inneres durchtobte — aber es war umsonst, das wühlte weiter in ihrer Brust, das pochte weiter in ihrem Herzen, wild und ungestüm.

Sie begann sich auf alle Einzelheiten — wie er ihr zuerst entgegengetreten war, wie er erst kühl da stand, alles rein geschäftlich erlebte, dann, nach und nach, wie er gesprächiger wurde, wie er sich im Stillen freute, daß sie mit einem Male so verlegen war — dann sein Händedruck, sein Handkuß, seine letzten Blicke — das alles schien ihr beängstigend, so daß sie am ganzen Körper zitterte.

Sie zog ein Tuch heraus und drückte es ans Gesicht, sie schloß die Augen und vergegenwärtigte sich alles wieder und wieder.

Er war ein schöner Mann, und gerade seine Redheit, sein entschlossenes Wesen, sein ungestümer Jugenddrang, gerade das gefiel ihr.

Sie fühlte, wie die Röte ins Gesicht stieg und fühlte, wie all ihr Denken immer nur an diesem Blick hing, mit dem er ihr Abends gesagt hatte, und sie fühlte, daß sie nicht mehr loskommen würde von diesem Eindruck, den sie noch von keinem Manne empfangen hatte.

Und wie ein leiser, glückseliger Schauer überließ es sie und durchzog ihren Körper wie ein nie gekanntes Wohlgefühl und machte sie froh zum Jauchzen und belebte sie mit neuer Lebenslust und neuer Hoffnungsfreude. Sonnenschein fiel in ihr trübes, ödes Dasein, ein lachender, warmer Sonnenstrahl leuchtete ihr auf den Weg und ließ Bilder vor ihrer Phantasie entstehen, wie sie nie etwas Ähnliches erlebt hatte —

Anfangs zog sie sich zurück, um nicht von ihm gesehen zu werden. Sie mietete ein Mädchen, das einige Stunden des Tages kam, um seine Aufwartung zu übernehmen. Sie vermied jede Gelegenheit, um mit ihm zusammenzukommen. Warum sie das tat, wußte sie eigentlich selbst nicht, es geschah ganz unberufen, sie dachte gar nicht darüber nach, sie gehorchte einer inneren Stimme.

Aber sie liebte ihn — das war ihr nun klar, das stand jetzt unumstößlich fest bei ihr — sie liebte ihn. Und wenn sie auch ängstlich vermied, mit ihm zusammenzukommen, ganz heimlich, wenn sie sich unbeobachtet wußte, lugte sie durch eine Türspalte oder durch die Gardinen, wenn er draußen vorbeiging — und dann stieg ihr die Röte ins Gesicht, und das Herz begann zu pochen, hörbar laut, und eine süße, nie gekannte Glückseligkeit durchschauerte ihren Körper. Zum ersten Male in ihrem Leben empfand sie all das große Glück, das unsäglich, unennbar heilige Gefühl.

Aber das sollte niemand ahnen, am wenigsten er! Wie ein süßes Geheimnis, wie einen teuren Schatz wollte sie das bergen in tiefster Brust.

Sie dachte auch nicht, daß er von ihrer Liebe etwas ahnen würde. Nein, er war jung, lebensfroh und voll ledigen Jugenddranges; sie aber war alt, zu alt für ihn, und darum schwieg sie, darum trug sie ihr Glück mit sich herum — sie war bescheiden, anspruchslos geworden durch all das Unglück, das sie schon erfahren hatte — sie wollte nicht sein Fortkommen hindern, darum schwieg sie; aber lieben konnte sie ihn, lieben

durfte sie ihn; heimlich, versteckt über sein Wohl zu wachen, das hatte ihr niemand verboten!

Sie sorgte für ihn mit mütterlicher Sorgfalt, sie widmete ihm die heimliche Zärtlichkeit, die ein liebendes Weib nur geben kann. Sie schuf ihm eine gemüthliche, anheimelnde Häuslichkeit, zahllose kleine Aufmerksamkeit erwies sie ihm, die ihm den Aufenthalt in seiner Wohnung angenehm machen sollten, unermüdlich waltete sie über sein Leben, ergehen, wie eine gütige Fee, die unsichtbar ihm alle Freuden darzubieten, die in ihr Zimmer fühlte, um ihr endlich einmal persönlich etwas zurückgehalten, etwas Unbestimmtes, über das er sich keine Auskunft geben konnte. Was dachte sie sich eigentlich? fragte er sich. Er dachte, daß sie heiraten würde, das konnte sie sich doch nicht gut einbilden, warum also all die gar so deutliche Fürsorge? Er lächelte, schüttelte den Kopf und trat selbstgefällig vor den Spiegel.

Von da ab suchte er dann Gelegenheit, sie zu sehen und mit ihr zusammenzukommen. Ein paarmal trafen sie sich im Flur, dann auch im Garten. Er sprach seinen Dank aus für alles.

Wieder errötete sie und wieder fühlte sie, wie die Unruhe sie durchtobte und ihr das sichere Auftreten unmöglich machte. Sie verzichtete, und er lächelte, aber heimlich, so daß sie es nicht merkte — dann führte er sie in die Laube, und dort legte er seinen Arm um sie und zog sie an sich und küßte sie auf den Mund.

Willenlos ließ sie es geschehen. Sie wußte nicht mehr, was ihr vorging, sie hatte nur das eine große unbestimmte Gefühl, warmen Atem und seine heißen Küsse.

Auf einmal aber raschelte etwas im Laub, da sprang sie auf, er wieder — er hatte sich also nicht getäuscht — dann trällerte er eine Melodie und ging in die Kneipe.

Sie aber saß in ihrem Zimmer und weinte — sie dachte nicht, empfand auch nichts Klar, immer nur diese berauschte Glückseligkeit, die nichts anderes aufkommen ließ.

So saß sie lange und weinte still. — Einige Tage später war sie im Garten bei den Blumenbeeten beschäftigt. Mit einmal wurde die Pforte geöffnet. Er mit zwei Freunden trat herein. Schnell schlüpfte sie hinter ein Gebüsch, das sie vor Eintretenden verbarg.

Die drei jungen Leute gingen in die Laube, rauchten dort und begannen ein Kartenspiel. Da die Unterhaltung ziemlich lebhaft geführt wurde, verstand sie jedes Wort, und um nicht zu lauschen, wußte sie heimlich fortzuteilen. Aber wie gebannt blieb sie stehen, denn eben wurde ihr Name genannt. Ohne sich zu besinnen, trat sie näher an die Laube heran; das dicht gewachsene Pfeifenraut bedeckte sie vollständig.

Und drinnen sprach er zu seinen Freunden in lustiger, burschlicher Manier und gab nun seine Eroberung zum besten. Darauf schallte Gelächter. Und einer der Freunde sagte übermütig: „Warum soll denn so 'ne alte Jungfer nicht auch mal 'ne Freude haben!“ Und wieder lachten.

Draußen aber, vor der Laube, fiel plötzlich ein Körper zur Erde lautlos und schwer, und die jungen Bische und Sträucher knickten zusammen und begruben eine Ohnmächtige in ihren grünen Blättern. Nun wurde es still in der Laube. Man sprang hinzu, und der Maler hob die Ohnmächtige auf. Eine unheimliche Pause entstand. Beiseite auf all den Gesichtern. Dann gingen die anderen.

Und allein blieben Witin und Mieter. Er trug sie ins Zimmer, legte sie auf ihr Bett und rief die Aufwärterin herbei. Am nächsten des selben Tages zog er aus, bat in wenigen Zeilen um Verzeihung und sagte ihr Lebewohl.

So endete ihr Frühlingstraum.

Allerlei.

Rätselaete.

Bilderrätsel.



(Nachdruck verboten.)

Sprichworträtsel.

Aus jedem der nachstehenden Sprichwörter sind Wörter zu nehmen. Die gefundenen sechs Wörter ergeben wieder ein Sprichwort.

1. Wie die Arbeit, so der Lohn.
2. Was du leiden mußt, leid' mit Geduld.
3. Zeige mir den Wirt, ich zeige dir den Gast.
4. Es ist nichts so schlimm, es hat sein Gutes.

Auflösungen der Aufgaben in der letzten Nummer.

Auflösung der rätselhaften Inschrift:
Treue ist edler, denn Gold.

Auflösung des Rätsels:
Dissa, Bonn — Dissabon.

Auflösung der Kopfnut:
16 Kinder, 108 Äpfel.

Auflösung des Palindroms:
Eva, A ve.

Bilder von den Kriegsschauplätzen.

Unsere Bilder führen uns heute zuerst nach dem westlichen Kriegsschauplatz. In Bouillonville haben unsere Soldaten vor dem Haus, in dem Bismarck im September 1870 wohnte, ein Bismarck-Denkmal errichtet. Vom flandrischen Kriegsschauplatz sehen wir eine vom deutschen Artillerie- und Infanteriefeuer besonders stark heimgesuchte Stellung eines deutschen Schützengrabens, sowie das Auspumpen des Schützengrabens angesammelten Wassers, ferner malerische Bauten der schönen, heiß umkämpften Stadt Ypern, deren aus der Blütezeit stammenden Bauwerke weltberühmt sind, jetzt aber wohl zum größten Teil zerstört sein werden. Ein weiteres Bild zeigt in den bestetzten Nordfrankreich die Bestellung der Felder durch deutsche Soldaten; so wird der Fall eintreten, daß unsere Soldaten mit der deutschen Landbevölkerung das, was sie gesät, zusammen ernten. Unsere nächsten Bilder führen uns auf den östlichen Kriegsschauplatz. Wir sehen ein deutsches Massengrab in Dobrzejin bei Brieno und ein Maschinengewehr beim Beschießen eines feindlichen Fliegers, sowie

Beamte der Feldpost. Das letzte unserer Bilder zeigt uns eine Einrichtung zur Desinfektion ganzer Eisenbahnwagen. Es ist das eine besonders jetzt im Kriege sehr wichtige Einrichtung, die zwar schon einige Jahre besteht, aber schon damals in der Hauptsache für die aus dem Osten kommenden Eisenbahnwagen geschaffen wurde. In dem jetzigen Kriege nun, wo unsere Truppen im Osten besonders stark unter der Ungezieferplage zu leiden haben und es besonders notwendig ist, daß die Eisenbahnwagen oft gereinigt und desinfiziert werden, wird diese Anlage stark in Benutzung kommen. Um nun die Wagen von Ungeziefer und Bazillen schnell zu reinigen, werden die Wagen in der neuen Anlage, so wie sie sind, in eine lange Röhre gefahren. Diese schließt luftdicht ab und durch Erhitzung, Luftverdünnung und entsprechende Formalindämpfe wird alles Ungeziefer, dessen Brut, sowie auch alle Krankheitskeime getötet. Die Kosten für Desinfektion eines Wagens in dieser neuen Einrichtung betragen ca. 35 Mark. Die Anlage befindet sich auf dem Güterbahnhof in Potsdam.

Der Krieg 1914/15

Kriegs-Chronik.

(36. Fortsetzung.)

26. April: Im Westen. Im Ailly-Walbe scheitern feindliche Vorstöße. In den Vogesen führt der deutsche Angriff zur Wiedereroberung des Hartmannsweilerkopfes. Die Siegesbeute der deutschen Truppen beträgt hier 11 Offiziere, 749 Franzosen, 6 Minenwerfer, 2 Maschinengewehre.

Im Osten. Einige kleine russische Nachtangriffe in Gegend nordöstlich von Tschernow werden abgewiesen. — An der Karpathenfront werden die Kämpfe im Abschnitt östlich des Ujzolerpasses fort. Eine der österreichisch-ungarischen Angriffsgruppen erobert südöstlich von Kozjowa einen neuen Stützpunkt des Feindes und macht 7 Offiziere und über 1000 Mann zu Gefangenen. Um die verlorene Höhe zurückzuerobern, beginnen die Russen mehrere heftige Gegenangriffe und versuchen auch in den nachbarlichen vereinzelt Vorstöße. Der Hauptangriff des Feindes richtet sich jedoch gegen die Höhe Osty und die östlich anschließende Stellung. Nach längerem Kampf wird dieser Ansturm unter schweren Verlusten der Russen zurückgeschlagen. Die sofort einsetzende Verfolgung bringt den Besitz von 26 Schützengräben und vielem Kriegsmaterial. Auch an den übrigen Abschnitten werden die Nachtangriffe des Feindes zurück abgewiesen. Vor den Stellungen des Ujzolerpasses geht der Gegner nach abgeschlagenem Angriff fluchtartig zurück. In den Kämpfen wird das bisher gewonnene Gebiet trotz verzweifelter Gegenangriffe der Russen nicht nur behauptet, sondern südöstlich von Kozjowa noch erweitert. An der Front westlich des Ujzolerpasses, in Galizien und Polen, sowie auch am Dnepr und in der Bukowina Geschützkämpfe.

Von der Marine. Auf der Höhe des holländischen Leuchtturms Rijkswijk wird der englische Frachtdampfer „Parnigan“, der Konteradmiral führt und zu entkommen sucht, torpediert und versenkt.

27. April: Im Westen. In Flandern greifen die Engländer mit ihren starken Kräften die neue Linie der deutschen Stellungen nördlich und nordöstlich von Ypern an, die drei bis vier Kilometer südlich der bisherigen von dicht nördlich der D'Hourt-Ferne am Yperanal über St. Julien in der Richtung auf s'Gravenstapel verläuft. Die Angriffe, die von der deutschen Artillerie südöstlich von Ypern teilweise im Rücken gestützt werden, brechen unter außerordentlich schweren Verlusten schon im Feuer völlig zusammen. Die durch die feindliche Artillerie gänzlich zusammengebrochenen Häuser von Lizerne werden von den Deutschen nicht geräumt. Der unmittelbar östlich auf dem linken Kanalar gelegene Brückenkopf wird gehalten. Im Argonner Wald nördlich von Bienne le Château wird ein nächtlicher französischer Angriff abgewiesen. Auf den Maashöhen erringen die Deutschen weitere Vorstöße, trotzdem die Franzosen neue Kräfte heranziehen. Feindliche Angriffe gegen die deutsche Combressstellung scheitern. Ein heftiger Angriff im Ailly-Walbe wird unter starken Verlusten für den Feind zurückgeschlagen. Auch weiter östlich gewinnt der Feind keinen Boden. Im nächsten Nachkampf arbeiten sich die Deutschen im Priesterwald erfolgreich vor. Gegen die deutsche Stellung am Hartmannsweilerkopf geht der Feind mehrere Male vollständig vergeblich zum Angriff vor.

Im Osten. An der ganzen Front keine besonderen Ereignisse. In manchen Abschnitten heftige Geschützkämpfe. In den Karpathen stellen die Russen ihre verlustreichen Angriffe gegen die österreichisch-ungarischen Stellungen am Ujzolerpaß und in den östlich anschließenden Frontabschnitten wieder ein.

Von der Türkei. Die Ufer von Sighindere und westlich Sedul Raha sind vom Feinde gesäubert. Der Feind, der in der Nähe von Raha Tepe gelandet war, bemüht sich, unter dem Schutze des Feuers seiner Schiffe sich in seinen Verteidigungsstellungen zu halten. Die türkischen Truppen nehmen die Stellungen im Sturm und zwingen den Feind, sich auf der ganzen Front zurückzuziehen. Sie fügen ihm außerordentlich schwere Verluste bei. Ein Teil des Feindes, der nach dem Meer zu flieht, flüchtet sich in seine Schuppen und entfernt sich schleunigst. Diejenigen, die nicht fliehen können, entsalten weiße Fahnen und ergeben sich in Massen. Es wird festgestellt, daß ein feindlicher Transpordampfer, von Geschossen der türkischen Artillerie getroffen, vor Ari-

burun sank. Nach weiteren Meldungen sind die feindlichen Streitkräfte, welche auf vier Brigaden geschätzt werden, an der Küste von Raha Tepe ins Meer getrieben worden. Ein feindlicher Kreuzer wird mit zerbrochenem Mast und havariertem Hinterschiff nach Tenedos geschleppt.

Von der Marine. 20 Meilen vom Kap Santa Maria bi Lenka wird der französische Panzerkreuzer „Léon Gambetta“ nachts von einem österreichischen Unterseeboot torpediert und zum Sinken gebracht. Ein Teil der Mannschaft wird gerettet.

28. April: Im Westen. In Flandern versuchen die Engländer das verlorene Gelände wieder zu erobern. Nachmittags setzen sie beiderseits der Straße Ypern-Billelm zum Angriff an, der 200 Meter vor der deutschen Stellung vollständig zusammenbricht. Das gleiche Ergebnis hat in den Abendstunden ein zweiter englischer Vorstoß weiter östlich. Auch hier hat der Feind starke Verluste. In der Champagne wird nachts nördlich Le Mesnils eine umfangreiche französische Befestigungsgruppe von den Deutschen gestürmt und gegen mehrere feindliche Gegenangriffe siegreich behauptet und ausgebaut. Zwischen Maas und Mosel finden am Tage nur heftige Artilleriekämpfe statt. Ein starker französischer Nachtangriff im Priesterwald wird blutig und für die Franzosen verlustreich abgeschlagen.

Im Osten. Durch einen Angriff setzen sich die Deutschen nördlich und östlich von Suwalki in den Besitz russischer Stellungen in einer Frontbreite von 20 Kilometern. Nördlich Prasznyz werden 2 Offiziere, 470 Russen gefangen und 3 Maschinengewehre erbeutet. — In den Karpathen sowie in Russisch-Polen vereinzelt heftigere Geschützkämpfe. Die österreichisch-ungarische Artillerie bringt zwei Munitionsdepots der Russen durch Volltreffer zur Explosion. Wiederholte Nachtangriffe des Feindes im Abschnitt östlich der Höhe Osty werden abgewiesen.

Von der Türkei. Der Feind erneuert seine Versuche gegen Kabatepe und die Südküste der Halbinsel Gallipoli. Die Türken werfen ihn weiter mit Erfolg zurück. Auch versucht der Feind mit neuen Kräften Angriffe gegen die Küste bei Kumkaleh, wird aber gezwungen, sich zurückzuziehen, wobei er drei Maschinengewehre in türkischen Händen läßt. — An der kaukasischen Front wird ein nächtlicher russischer Angriff gegen türkische Vorposten an der Grenze nördlich Milo mit Verlusten für den Feind zurückgewiesen.

29. April: Im Westen. Die deutschen, auf dem westlichen Kanalar befindlichen Stellungen nördlich von Ypern und am Yperleebach bei Steenstraate und Het Sas werden ununterbrochen, aber vergeblich angegriffen. Östlich des Kanals scheitert ein gegen den deutschen rechten Flügel von Franzosen, Algeriern und Engländern gemeinsam unternommener Angriff unter sehr starken Verlusten für die Feinde. Die Zahl der von den Deutschen in den Kämpfen nördlich von Ypern erbeuteten feindlichen Geschütze hat sich auf 63 erhöht. Feindliche Minensprengungen an der Eisenbahn La Bassée-Bethune und in der Champagne nördlich von Le Mesnil sind erfolglos. Bei Le Mesnil werden nächtliche französische Angriffe gegen die von den Deutschen eroberten Stellungen unter starken Verlusten für den Feind abgeschlagen. Auf den Maashöhen südöstlich von Verdun schieben die Deutschen ihre Stellung um einige 100 Meter vor und befestigen sie.

Im Osten. Südlich von Kalwarja setzen sich die Deutschen in den Besitz des Dorfes Kowale und der Höhe südlich davon. Bei Dachow südlich von Sotagow wird ein russischer Stützpunkt erobert. — An der Front in Russisch-Polen und in den Karpathen in mehreren Abschnitten heftige Geschützkämpfe. Im Dportale versucht der Feind nach mehrstündigem erfolglosem Artilleriefeuer nachts einen Vorstoß gegen die Höhenstellungen der österreichisch-ungarischen Infanterie. Er wird jedoch nach einem kurzen Kampf an der ganzen Front abgewiesen.

30. April: Im Westen. An der Küste herrscht rege feindliche Fliegeraktivität. Fliegerbomben richten in Ostende erheblichen Schaden an Häusern an. Die Festung Düinkirchen wird von den Deutschen unter Artilleriefeuer genommen. In Flandern verläuft der Tag ohne besondere Ereignisse. Nachts greift der Feind zwischen Steenstraate und

Set Sas an. Das Gefecht dauert noch an. Deslich des Kanals nördlich von Ypern versuchen Ruaven und Turkos den deutschen rechten Flügel anzugreifen; ihr Angriff bricht in dem deutschen Feuer zusammen. In der Champagne nördlich von Le Mesnil können die Franzosen nichts von der ihnen entzogenen Stellung wieder gewinnen. Die 1000 Meter breite und 300 Meter tiefe Befestigungsgruppe wird gehalten. In den Argonnen erstürmen die deutschen Truppen nördlich von Le Four de Paris einen feindlichen Schützengraben und halten das eroberte Gelände gegen mehrfache feindliche Gegenangriffe. Zwischen Maas und Mosel greifen die Franzosen die von den Deutschen eroberten Stellungen auf den Maashöhen erfolglos an. Auch nördlich von Flirey scheitert ein französischer Angriff unter starken Verlusten. Die Küstenbefestigungen von Harwich an der englischen Ostküste werden nachts mit Bomben belegt.

Im Osten. Die Vortruppen der deutschen im Nordwesten Russlands operierenden Streitkräfte erreichen in breiter Front die Eisenbahnlinie Dünaburg-Libau. Ernsthaften Widerstand versuchen die in jenen Gegenden vorhandenen russischen Truppen, unter denen sich auch die Reste der Teilnehmer am Raubzuge gegen Memel befinden, bisher nitgend zu leisten. Gegenwärtig sind Gefechte bei Szavle im Gange. Bei Kallwarja scheitern größere russische Angriffe unter starken Verlusten. Auch weiter südlich zwischen Kallwarja und Augustow mißglücken russische Vorstöße. — Neuerliche heftige russische Nachtangriffe im Drawa- und Dportale werden, wie stets früher, unter großen Verlusten des Feindes abgewiesen.

Von der Türkei. In den Dardanellen wird das englische Schlachtschiff „Vengeance“ von Geschossen türkischer Batterien beschädigt. —

Der Feind, der in der Umgebung von Rum Kale gelandet war, ist trotz aller seiner Bemühungen, sich unter dem Schutze des Feuers seiner Schiffe an Land zu behaupten, vollständig verjagt worden. Kein Feind steht mehr auf dem asiatischen Ufer der Dardanellen. Die feindlichen Streitkräfte auf der Spitze von Kabatepe behaupten sich hartnäckig dort unter dem Schutze des Feuers der feindlichen Schiffe. Von den anderen Teilen der Gallipoli-Halbinsel wird der Feind vertrieben. Das Feuer der türkischen Batterien hat am 28. April den französischen Panzerkreuzer „Jeanne d'Arc“ beschädigt, so daß er sich eiligst nach Tenedos zurückzieht. Ein englischer Torpedobootszerstörer sinkt infolge eines Brandes, der durch unsere Granaten verursacht worden war, am 28. April an der Einfahrt in die Meerenge. Ein Angriff von 16 Panzerkreuzern und vielen Torpedobootszerstörern gegen die türkischen vorgeschobenen Batterien an der Meerenge am 27. April war völlig erfolglos. Dagegen wurden zwei französische Schlachtschiffe vor Sedbil Bahr wiederholt von türkischen Granaten getroffen, so daß eines davon auf Strand lief. Außerdem versenkten die Türken eine Reihe von Booten und Segelschiffen, die mit Soldaten besetzt waren und die sich mit Schleppdampfern bei den Transportschiffen befanden. Die englischen Minierschiffe „Rajestic“ und „Triumph“ wurden beschädigt und zogen sich aus der Schlachtlinie zurück.

1. Mai: Im Westen. Die gestern gemeldeten Kämpfe auf dem westlichen Kanallufer nordwestlich Ypern enden mit einem sehr verlustreichen Mißerfolg des Feindes. Deslich des Kanals nördlich Ypern stößt der Feind mehrmals vergeblich vor. Die Festung Dünkirchen wird weiter unter Artilleriefeuer gehalten. Zwischen Maas und Mosel kommt es zu Infanteriekämpfen in der Gegend zwischen Ailly und Apremont. Die französischen Angriffe scheitern gänzlich unter starken Verlusten.

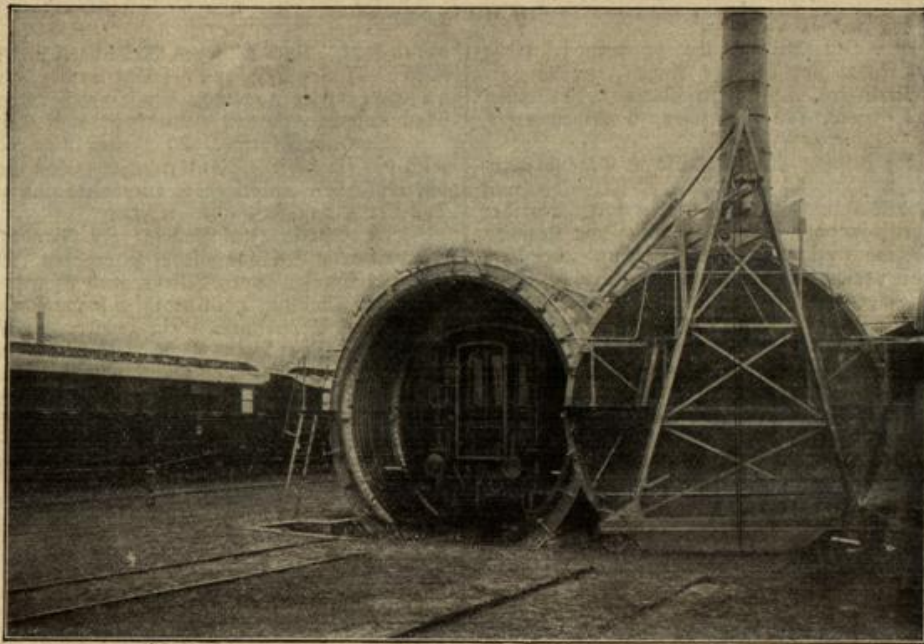
Im Osten. Das Gefecht bei Szavle ist günstig für uns verlaufen. Nach starken Verlusten flüchten die Russen in der Richtung auf Mitau weiter. Die Verfolgung wird fortgesetzt. Feindliche Angriffe bei Kallwarja und nordwestlich werden verlustreich abgeschlagen. Dagegen gelingt es den Russen, südöstlich von Augustow eine deutsche Vorpostenkompanie nächtlicherweise zu überfallen und schwer zu beschädigen. Deslich von Plock und auf dem Südufer der Pilica werden schwache russische Vorstöße abgewiesen. — An der Front in Westgalizien und in den Karpathen keine Veränderung. Gegen die von den österreichisch-ungarischen Truppen eroberten Höhen zwischen dem Drawa- und Dportale richtet der Feind wiederholt heftige Angriffe, die abermals unter sehr großen Verlusten für die Russen abgewiesen werden. In Südostgalizien und in der Bukowina zeitweise Artilleriekämpfe.

Von der Türkei. Bei Kabatepe auf Gallipoli versucht der Feind Aktionen um sich auf einem schmalen Landstreifen, wo er eingeschlossen

war, freizumachen. Die Türken weisen diese Versuche zurück und gewinnen den Feind, unter Zuzugung ungeheurer Verluste, bis auf 500 Meter vom Meeresufer entfernt zurückzuweichen und sich unter dem Schutze des Feuers seiner Schiffe zu flüchten. Einen Landungsversuch, den der Feind unter dem Schutze eines Teiles seiner Flotte im Golf von Samsun bringen die Türken vollständig zum Scheitern. — Bei Ergani Kämpfe zwischen Aufklärungstruppen statt. Im Süden von Kallwarja ist der Feind auf der ganzen Front unter schweren Verlusten zurückgeschlagen worden. Die Russen treten nach zweistündigem Kämpfe östlicher Richtung den Rückzug an.

Von der Marine. Ein deutsches Unterseeboot bringt bei Helgoland ein Feuerschiff den englischen Torpedobootszerstörer „Recruit“ durch einen Torpedoschuß zum Sinken. — Am gleichen Tage findet in der Nordsee ein Kampf zwischen deutschen Vorkostenbooten und bewaffneten englischen Fischdampfern ein Gefecht statt, bei dem ein englischer Fischdampfer vertriebt wird. Eine Division englischer Torpedobootszerstörer greift in das Gefecht ein, das mit dem Verlust eines deutschen Vorkostenbootes endet.

2. Mai: Im Westen. In Flandern versucht der Gegner nach einem starken Artillerievorbereitung wiederum gegen die deutschen Stellungen nordöstlich von Ypern anzugreifen, und zwar greifen die Franzosen zwischen Kanal und Straße Ypern-St. Julien energisch, die Engländer östlich davon matt an. Die Bemühungen sind, namentlich in der Gegend von Broodseinde und Belthoel, gänzlich erfolglos. In der Gegend von Broodseinde und Belthoel, gänzlich erfolglos. In der Gegend von Broodseinde und Belthoel, gänzlich erfolglos.



Eine Einrichtung zur Desinfektion ganzer Eisenbahnwagen: Der Wagen ist in den Desinfektionsraum, dessen Tor noch geöffnet ist, eingefahren. (Phot.: Presse-Photo-Vertrieb, Berlin.)

ungarische Truppen neue heftige russische Angriffe zurück, welche gehen sie zum Angriff über und erobern nach hartem Kampfe einen starken russischen Stützpunkt östlich der Höhe Osty.

Von der Türkei. Der linke feindliche Flügel, der durch die türkischen wiederholten Angriffe aus seinen Stellungen bei Kabatepe nach Norden in der Richtung auf Ari Burun zurückgeworfen wurde, versucht wieder zumarschieren, um sich dem wirksamen Flankenfeuer der türkischen Artillerie zu entziehen, wird aber durch Bajonettstürme von neuem in seine alten Stellungen am Ufer getrieben. — Das australisch-englische Unterseeboot A E 2 wird von den türkischen Kriegsschiffen vor einigen Tagen gesunken gebracht, als es in das Marmarameer einzudringen versuchte.

Von der Marine. Von einem deutschen Unterseeboot wird ein englischer Dampfer beschossen, 2 englische Dampfer, ein französischer und ein amerikanischer Dampfer werden torpediert. Die Namen der letzteren sind Fulgent, Angla, Europe und Gullflight.

3. Mai: Im Westen. In Flandern greifen die Deutschen nördlich von Ypern aus beiderseits der Straße Poellapelle-Ypern Erfolg an und nehmen die Gehöfte von Fortuin südöstlich von St. Julien in der Champagne wieder durch erfolgreiche Minensprengungen erheblichen Schaden an der feindlichen Stellung zwischen Souain und Verthuis gerichtet. Zwischen Maas und Mosel finden nur Artilleriekämpfe statt. Am Hartmannsweilerkopf machen die Franzosen nachts vergebliche Angriffsversuche gegen die deutsche Gipfelstellung.

Im Osten. In der Weiterverfolgung der auf Riga gestrichenen Russen erbeuten die Deutschen 4 Geschütze und 4 Maschinengewehre und machen südlich Mitau wieder 1700 Gefangene, so daß die Gesamtzahl der Gefangenen auf 3200 gestiegen ist. Russische Angriffe südwestlich von Kallwarja mißglücken unter starken Verlusten für den Gegner. Russen werden über die Szeszupa zurückgeworfen und lassen 100 Gefangene in deutscher Hand. Auch nordöstlich von Skiermiewitz wird sich die Russen eine schwere Niederlage zu.

(Fortsetzung folgt)